

# Anwendung

der

# Vier Grundsätze

Friedrich Fröbels

auf die

Erziehung in der Familie,

im Kindergarten, in der Bewahranstalt und in der

Schule, sowie im täglichen Leben

von

Eleonore Beerwa



Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Eisenach  
(H. Kahle).



**S**röbel's

Dier

Erziehungsgrundsätze.

1. Betrachte dein Kind und deinen Zögling seinem innern Wesen nach und zugleich in seiner Verwandtschaft mit Gott, mit der Natur und mit dem Menschen und bestrebe dich, es demgemäß zu bilden und zu erziehen.

2. In dem Kinde schlummern die Keime, die in der Menschheit, d. h. in der Familie und in dem Volk, zu dem das Kind gehört, liegen. Die Eigentümlichkeiten eines Ganzen sprechen sich in seinen Teilen mit Bestimmtheit aus, weshalb sie beachtet und zur ersten Erziehung benutzt werden müssen.

3. Die Entwicklung des Kindes geht von inneren Trieben aus und begegnet den von Außen kommenden Reizen. Beide Richtungen scheinen entgegengesetzt, sind sich aber in ihrem Ursprung gleich, denn sie gehen von einem lebendigen Quell des Lebens aus und erzeugen ein gemeinschaftliches Resultat: nämlich den erzogenen Menschen. Die inneren Triebe und die äußeren Reize sind daher die zur Erziehung nötigen Faktoren.

4. Durch das Zusammenwirken dieser entgegengesetztgleichen Bedingungen (Faktoren) und durch die Ausgleichung (Vermittelung) derselben im Leben und durch das Leben, wird das Kind, der Mensch, wahrhaft zum Menschen gemacht.

Auf diese vier Grundsätze baut Fröbel seine Schriften und seine Erziehungsmethode; er schrieb sie 24 Jahre später als die Menschenerziehung, die 1826 erschien, doch ist leicht zu sehen, daß diese der Schlüssel zu den Grundsätzen ist und daß Fröbel seinem Hauptgedanken durch die Reihe von Jahren treu blieb, ja, daß derselbe sich wie ein silberner Faden durch sein Leben zieht. Fröbel führt in seiner „Menschenerziehung“ Alles auf die Quelle jeglichen Lebens, auf Gott zurück und zeigt, daß Erziehung, wenn sie wohl gelingen soll, auf das innige Verhältnis mit Gott, auf die Verwandtschaft mit Ihm, also auf Religion gegründet werden muß. Von Gott, zu Gott ist der Lebenspfad des Menschen, auf welchem Eltern und Erzieher das Kind führen und begleiten sollen.







## Ausführung des ersten Grundsatzes.

---

### a. Die Verwandtschaft mit Gott

darf nicht gestört, sondern muß nach allen Seiten hin durch Erziehung erhalten werden.

---

Das Kind kann freilich Gott nicht verstehen, aber auch noch nicht den formellen Unterricht, der von Ihm handelt, jedoch kann es die Atmosphäre der Liebe atmen, fühlen und darin am Morgen erwachen und abends damit zur Ruhe gebracht werden; es kann Worte der Liebe vernehmen und, ohne den Sinn zu begreifen, kann es den Klang in sich aufnehmen. Es kann allmählig seine Eltern und Geschwister lieben lernen und von diesen sichtbaren Verwandten zur Liebe zum unsichtbaren Gott gelangen. Liebe erzeugt Liebe; darum ist ein elternloses Kind zu beklagen, oder ein Kind, was ohne Liebe aufwächst, weil sein Sehnen nicht gestillt und seine Wege zu Gott nicht von liebender Hand geführt werden. Und soll das Kind seinen Schöpfer kennen lernen, so muß es dessen Geschöpfe, die Pflanzen, Tiere und was

alles Schöne die Natur bietet: Blumen, Schmetterlinge, Steine, Schnee, Regenbogen, Wolken, Sterne sehen und daraus lernen, daß Gott groß, allmächtig, weise und gut ist. Fehlen dem Menschen die Liebe zu Gott und die Kennt- nis von Seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Barmherzig- keit, so haben sich seine von Gott ihm vorgeetzten Eltern und Erzieher an dem Kind versündigt, indem sie dasselbe nicht frühzeitig zu Ihm geleitet haben. Wenn das Kind sprechen gelernt hat und es fragt: Wer hat die Blumen so schön gemacht? so begrüßen die Eltern bei diesen Worten den Anfang des Ahnens und Fühlens im Kinde und seinen Wunsch, den Quell des Lebens, den Schöpfer der Schöpfung kennen zu lernen. Der Weg ist durch des Kindes eigene Worte betreten, auf dem es weiter geführt werden will. Das Kind giebt selbst den Wink, den Erzieher befolgen sollten. Hier muß die Mutter aus vollem Herzen dem Kindes- geist die erste Nahrung geben; sie hat es in der Macht, dem sprudelnden Quell im Kinde die Richtung zu weisen und es zum lebendig fließenden, stetig wachsenden Bach, Fluß, Strom anschwellen zu lassen. Wie das Wasser nicht nur fließt, sondern auf dem ganzen Weg von der Quelle bis zum großen Meere, in das es sich ergießt, thätig ist, seiner Umgebung von Nutzen zu sein, so wollte es Fröbel: nicht Worte, son- dern Thaten, erst kleine, dann große, soll der Mensch auf seinem Lebenspfad verrichten. Es war ja nicht Fröbel, der das nur wollte, nein, Christus hat es ihm gelehrt: „Seid Thäter des Wortes, nicht Hörer allein.“ Nein, auch nicht Christus nur, sondern Gott selbst will die That: darum sagte Sein Sohn: „Ich thue den Willen Meines Vaters.“ Es ist also Gottes Verordnung, daß Wort und That Eins sein sollen. Er sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht.“

Wollen wir unsere Verwandtschaft mit Ihm im Ger-  
ringsten zeigen, so müssen unsere kleinen, menschlichen Thaten  
auf das gesprochene Wort folgen. Das hat Fröbel in seiner  
Erziehungsmethode zeigen wollen. „Ich will, daß das Christen-  
tum zur That werde.“ Was seinem Grundsatz nach in der  
Familie und im Kindergarten gesungen und gesagt wird, das  
soll das Kind auch im Spiele thun. Die Thätigkeit gewinnt  
dadurch an Bedeutung und das Spiel geht zuletzt in ziel-  
bewußte Arbeit über, weil Worte sie begleiten und diese kein  
leerer Schall bleiben.

In diesem Sinn hat Fröbel seine sämtlichen Gaben und  
Beschäftigungen zu Erziehungsmitteln gemacht. Wenn es  
heißt: Ich rolle, schwinde, werfe den Ball, so sind die ent-  
sprechenden Bewegungen damit verbunden; wenn der rote,  
blaue oder gelbe Ball genannt wird, so reicht man den Ball  
mit der besprochenen Farbe; die Kugel macht tap, tap, so  
hört man den Ton des Tappens; ich teile meinen Würfel  
in zwei Hälften, vier Viertel, acht Achtel, so begleiten die  
Worte die angedeuteten Handlungen; ich baue eine Treppe,  
dann ahmt das Kind die Treppe mit den kleinen Bausteinen  
nach und so geht es durch alle Beschäftigungen und alle Be-  
wegungsspiele durch. Nicht nur kommen Wort und That  
in Einklang, sondern die Sprache erhält nun erst ihre Be-  
deutung, der Gedanke seinen Ausdruck, der Schaffenstrieb  
seinen Gegenstand, die Vorstellungen werden zur Wirklichkeit  
und das Kind bekommt einen Halt, eine Kenntniß vom Zu-  
sammenhang seines innern Lebens mit der Außenwelt.

In alle Dem ist das Kind noch schwach, hilflos und  
leicht entmutigt, aber die helfende Hand der Mutter, des  
Vaters, der Erzieherin geleitet das Kind in seinen Erstlings-  
versuchen, in seinem unbewußten Streben zu kleinen, nach-  
und nach zu größeren Erfolgen. Während sein Herz von



liebenden Worten erwärmt, das Gemüt durch schöne Liedchen entwickelt, der erwachende Geist durch Erzählungen genährt und die Sprache bereichert wird, so gewinnen alle Regungen und Ahnungen an Inhalt, wenn sie mit dem Leben des Kindes in Beziehung gebracht werden. Ein Uebermaß von Wortreichtum hat darum keinen Zweck, weil so viel Ueberflüssiges nicht in ein kleines Maß geht und eben so thöricht ist, als wenn man versuchen wollte, einen Eimer voll Flüssigkeit in ein Eitermaß zu schütten.

Jeder erzieherische Einfluß und später der systematische Unterricht schreitet selbstverständlich in der Ordnung vorwärts, daß er mit dem Sichtbaren anfängt und dann zum Unsichtbaren geht, wie vom Greifbaren zum Geistigen, denn nur in dieser Weise kann ein Kind in den Jahren seiner Entwicklung einer Belehrung folgen und Nutzen davon ziehen. Je gründlicher und langsamer die Unterweisung stattfindet, desto sicherer wird sie im Kinde Wurzel fassen und da die Aufnahmefähigkeit noch gering ist, muß jede Lehre einfach, klar und von geringem Umfang sein. Dies gilt hauptsächlich vom religiösen Unterricht. Ueberzeugt von diesem naturgemäßen Gang wollte Fröbel den bloßen Wortunterricht bis später aufschieben und lieber durch das lebendige Beispiel die Bedeutung der Religion lehren. Seinem obersten Grundsatz zufolge möchte er das Kind in ungetrübter Nähe mit Gott lassen, worin es sich unbewußt befindet; es muß natürlich dem Erzieher leichter sein, es darin weiter zu führen, als wenn es von Gott entfernt und entfremdet worden ist, wo es oft viele Mühe kostet, es zurück zu bringen. Nur ist es unumgänglich notwendig, daß der Erzieher, Vater und Mutter, selbst in der Nähe Gottes wandelt, um das Kind zu führen; er muß ein Leben in und mit Gott leben, um ein ähnliches im Kind zu fördern, er muß Religion



haben, sonst glaubt das Kind ihm nicht; er kann nichts erwecken, was er selbst nicht empfindet. Er ist der vermittelnde Weg zwischen Gott und Kind. In demselben Sinn sagte Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Er führte aber auch das Leben, was Anderen zur Richtschnur dienen sollte und konnte.

An Vater, Mutter, Lehrer, Erzieherin schaut das Kind empor und ahmt nach, was sie ihm vorleben. Man braucht nur die Spiele der Kinder zu beobachten, um zu erfahren, wie und was wir thun; wie z. B. Schule halten, Hochzeit und Kindtaufe feiern, Kochen, Puppen an- und ausziehen. Des Kindes Spiel ist ein Spiegelbild von seiner Seele und ein Widerschein oder Echo von seiner Umgebung.

Fröbel betrachtet das Kind eben anders, als viele Menschen thun; er will den Wortunterricht verschieben, bis das Kind einen solchen verstehen kann. Dieses Verschiebens wegen hat man Fröbel und seine Anstalt religionslos genannt, weil man gewöhnlich religiöse Worte für Religion hält. Er beachtet eben die Entwicklungsstufen und richtet seine Methode darnach ein; er stellt das Kind hoch, weil es mit Gott verwandt ist und reicht ihm daher das Beste — eine Erziehung, die ihm die Verwandtschaft mit Gott sichern soll. Sein „Zweck und Ziel der Erziehung ist die Darstellung eines berufstreuen, reinen, unverletzten und darum heiligen Lebens.“

---

b. Die Verwandtschaft mit der Natur wird durch Befolgung der Naturgesetze erhalten.

---

Das Kind ist aber auch ein irdisches Wesen; es gehört sowohl der menschlichen Gesellschaft als dem Bau seines

Körpers nach, der Natur an. In Beziehung auf diese Verwandtschaften soll es auch seinen Platz auszufüllen lernen. Kenntnisse von der Natur und von den Gesetzen der menschlichen Gesellschaft sollen uns vor Fehlritten bewahren und unsere Pfleglinge vor denselben schützen; daher muß, weil Erziehung ein zweifaches Werk ist, — ein sich selbst bereicherndes und Kinder belehrendes — der Erzieher selbst Kenntnisse von der Natur und den Gesetzen der menschlichen Gesellschaft besitzen.

Das Kind ist gar oft unser Lehrmeister, denn noch ehe es sprechen kann, drückt es durch seine Lebendigkeit, seine Begehren und Wünsche aus, die, wenn es gesund ist, den Bedürfnissen seines Körpers in der natürlichsten Weise entsprechen. Der Ausdruck des Befriedigtseins, des Sichwohl-fühlens, ist leicht verständlich und meist von einem Lächeln oder von Arm- und Beinbewegungen begleitet. Ebenfalls sind Schmerz, Hunger, Unbehagen an den Augen, am Mund, an der Unruhe des Kindes abzulesen. Später werden die Bewegungen des Greifens, das Strampeln mit Händen und Füßen untrügliche Zeichen, daß das Kind beschäftigt sein will. Diese Winke will Fröbel benutzt haben, um dem Kinde das zu bieten, wodurch diese Wünsche befriedigt werden; denn sie gehören zu den jedesmaligen Entwicklungsstufen. Werden sie unbeachtet gelassen, vernachlässigt und zurückgedrängt, was so oft durch unwissende Personen geschieht, so wird der naturgemäße Fortschritt gehemmt.

Die Bedürfnisse des kindlichen Geistes und Körpers, welche sich oft chaotisch neben einander bemerkbar machen, kennen zu lernen, ist die Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter. Weder die Natur noch die menschliche Gesellschaft läßt sich ihre Gesetze ungestraft übertreten und was in späteren Jahren bestraft werden muß, das ist am Kinde ver-



fäumt worden. Man erinnere sich der vielen schwächlichen Menschen, die ein kümmerliches Leben fristen; oder die durch ein Gebrechen an Vielem gehindert werden, was sie hätten thun wollen und können.

Wie weislich sorgt man jetzt in Haus und Schule für bessere Nahrung, für Luft, Licht und Bewegung, die die Kinder in ihrem Wachstum fördern sollen. Das hat Fröbel längst erkannt und hat es durch Spiele aller Art, Gartenarbeiten, Spaziergänge, durch Abwechslung in der Beschäftigung und Einfachheit der Lebensgenüsse in seiner Erziehungsanstalt schon vom Jahre 1817 an ausgeführt. Es ist unbegreiflich, daß man solches nicht an allen Orten thut, da es doch zum Besten der Kinderwelt dienen soll. Viele Eltern erkennen es an, wenn für ihre Kinder gesorgt wird und wenn sie gute Ratschläge für die Erziehung hören, andere dagegen überlassen die Erziehung aus Bequemlichkeit ungebildeten Personen. Ebensowenig sollen sie die Hauptarbeit den Erziehern, die nur zeitweise die Kinder in Händen haben, allein überlassen, nein, die Eltern müssen die genügenden Kenntnisse von Anthropologie haben, um ihren Stellvertretern zeigen zu können, wie man Kinder behandeln soll. Anstatt dessen lesen meistens Lehrer und Erzieherinnen die pädagogischen Schriften und sammeln Erfahrungen unter den vielen Kindern, die sie unterrichten, weshalb sie auch im Stande sind, den Eltern Rat zu geben.

Es ist im Haus, in Schule und Kindergarten unumgänglich notwendig, den Bau des menschlichen Körpers, seine Funktionen und die Grenzen seiner Leistungsfähigkeiten zu verstehen, wenn nicht endlose Fehler gemacht werden sollen. Anthropologie mit ihren Zweigwissenschaften, Anatomie, Physiologie, Psychologie sollen uns lehren, was wir in Bezug auf das zu thun haben, was dem Kinde dienlich und



förderlich ist: Nahrung, Kleidung, Bewegung, Ruhe, Schlaf, Zimmereinrichtung, Licht, Luftzugang, passende Tische und Stühle, Haltung des Körpers bei allen Arbeiten, Spielen und Beschäftigungen, Zeitdauer derselben, Abwendung von Gefahren und heftigen Aufregungen, Heiterkeit, Mäßigkeit, Geduld gehören in das Bereich des erzieherischen Berufes. Um Gesundheitsregeln bis ins Einzelne zu befolgen, gehören noch andere Bedingungen dazu, z. B. richtige Zeiteinteilung zu Hause, so wie im Kindergarten und in der Schule; Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Vermeidung von Zug, Staub u. s. w. S. Fröbel's Mutter- und Koselieder: Die Uhr. Ferner ist es nicht gleichgültig, welche Spiel- und Beschäftigungsmaterialien man wählt, welche Farben, Instrumente, Blei- und Schieferstifte, ob letztere spitz oder stumpf sind, weil sich das Kind darnach in seiner Haltung richtet; es ist nicht gleichgültig, ob das Papier matt oder glänzend, ob die Linien deutlich oder blaß, ob die Streifen zum Flechten breit oder schmal, dauerhaft oder leicht zerreißbar sind. Alles muß, wenn uns die Kinder lieb sind, vom hygienischen Standpunkt aus beobachtet werden. Der Mangel an Kenntnis der Gesundheitslehre hat nicht allein den Kindern, sondern dem Kindergarten vielfach geschadet und ihm Gegner gemacht; denn das Publikum unterscheidet das System nicht genug von den Personen, die es falsch ausführen. Mehr noch werden Fehler im Hause begangen, wo die einfachsten Gesundheitsregeln oft gar nicht erfüllt werden und wo doch das Kind die meiste Zeit zubringt. — Die Gesundheitslehre beschäftigt sich ferner mit der Abwehr gegen Krankheiten; sie lehrt die Symptome von Kinderkrankheiten, die Gefahren der Ansteckung, die Behandlung der Kranken und Genesenden; sie bereitet auch auf unvorhergesehene Fälle vor, wo es rasch zuzugreifen gilt, um schlimmere Uebel zu verhüten. Eine Mutter und deren Stellvertreterin, z. B. eine Familienkinder-

gärtnerin muß in der Pflege des gesunden und kranken Kindes ganz besonders bewandert sein, weil Kinderpflege in allen ihren Zweigen eine Frauensache ist.

Unkenntnis und Unwissenheit sind die schlimmsten Feinde der Erziehung; das Verharren darin wird zur Sünde, weil es doch allen Eltern möglich ist, sich Kenntnisse durch Beobachtung, Erfahrung und strebsamen Willen anzueignen. Das künftige Glück, der Erfolg im Lebensberuf und die Gesundheit hängen davon ab, was man an dem Kinde thut oder unterläßt. Da der Körper der Träger des Geistes ist, so muß er zuerst in seinem Wachstum gefördert und gekräftigt werden — nicht etwa durch Ueberfluß an Speisen oder durch Abhärtung, die an Mangel streift, sondern durch eine vernünftige Behandlung auf der Mittelstraße. *Mens sana in corpore sano.* Eine naturgemäße Entfaltung des Geistes kann nur auf der Grundlage eines gesunden Körpers stattfinden. Zwar sind die Entwicklungsgesetze des Geistes für den Laien schwer verständlich, aber es giebt einfache Regeln, die ihnen entsprechen und leicht zu befolgen sind; man kennt sie als Unterrichtsregeln, die aber auch hier ihre Geltung haben:

Gehe vom Leichten zum Schweren,  
vom Einfachen zum Zusammengesetzten,  
vom Nahen zum Fernen,  
vom Bekannten zum Unbekannten,  
vom Konkreten zum Abstrakten.

Schon vor 250 Jahren hat Comenius auf das methodische Wirken der Natur in seiner großen Erziehungslehre hingewiesen, wie z. B. „die Natur belastet sich nicht, sie überstürzt sich nicht, sie treibt nicht gewaltsam vorwärts, sie fängt nichts Unnützes an, sie treibt nichts ohne Grund und Wurzel, sie befindet sich in stetem Fortschreiten, verknüpft Alles.“ Es würde ein Leichtes sein, sich diese als Erziehungs-



regeln anzueignen und bei den Kindern anzuwenden. Die Kinder selbst geben den Fingerzeig dazu, denn sie sind nur im Stande, das Leichte, Einfache, Nahe, das Greif-, Sicht- und Hörbare zu verstehen; man folge nur den Winken, die sie geben, vorausgesetzt, daß die Kinder nicht schon verzogen sind.

---

c. Die Kinder werden als

Menschen behandelt, um sie in der Verwandtschaft zur menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

---

Da die Kinder erst Sinnesmenschen sind, so werden sie nur begreifen, was ihre fünf Sinne befriedigt; aber damit bauen sie sich eine Welt von Anschauungen und Vorstellungen auf, aus denen das geistige Leben hervorgeht. Am liebsten sind die Kinder bei Allem, was sie fesselt, selbst thätig; am wenigsten lieben sie vieles Sprechen und Einpausen von Unterrichtsgegenständen, die über ihre Fassungsgränze gehen. Sie wollen das Wie, Wo und Warum wissen und werden sogar eine Trommel zerschneiden, um zu lernen, woher der Schall kommt oder sie versuchen, Stoff und Material zusammen zu fügen und auseinander zu nehmen, um Ursache und Wirkung kennen zu lernen, welchen Wunsch Fröbel durch seine Spiel- und Beschäftigungsmittel zu erfüllen sucht.

Jede Kunst, jede Wissenschaft hat ihre leichten Anfänge, die von Kindern verstanden und bewältigt werden können. Pestalozzi analysierte sie in die 3 Elemente: Form, Zahl und Schall, zu denen Fröbel noch die Farbe hinzufügte und um die Kinder, die er als die künftigen nützlichen Menschen, als Arbeiter,



Künstler und Gelehrte ansieht, für die Künste und Wissenschaften vorzubereiten, reicht er ihnen die elementaren Mittel dazu. Die Methode, die er dabei anwendet, besteht darin, daß er die Selbstthätigkeit in Anspruch nimmt, wie es die Kindes-Natur ihm lehrt. Jedermann kann sich überzeugen, daß das Kind sich selbst anstrengen muß, um sich naturgemäß zu entwickeln, wie z. B. beim Essen, wo es den Mund aufmachen muß, um zu beißen und zu schlucken und so die Nahrung dem Körper zuzuführen, damit er wachsen kann. Um sprechen zu lernen, muß es Zunge, Lippen und Lunge bewegen. Diesen Naturweg sollte man in allen Dingen einschlagen, denn nur dann wird das Kind als Mensch behandelt, wenn es seine Kräfte übt. Um Botanik zu lehren, läßt Fröbel ein Gärtchen bepflanzen, um Zoologie zu lehren, giebt er zahme Tiere unter Aufsicht der Kinder; zur Geographie bereiten Spaziergänge vor; zur Physik die Beschäftigungen mit Thon, Holz, Papier und Farbe, an welchen nahe liegenden Stoffen deren Eigenschaften gelernt werden; z. B. Härte, Gewicht, Elastizität, Teilbarkeit u. s. w. Durch das Konkrete, Anschauliche, Selbstverfertigte werden Eindrücke gemacht, Vergleiche hervorgerufen, Unterschiede gefunden und auf diese Weise das Denksystem aufgebaut. —

Ebenso, wie der Verstand entwickelt wird, so können die Gefühle geweckt werden, indem man ihnen Gelegenheit giebt, sich im Umgang mit Familiengliedern und Spielgenossen zu üben, damit sie sich nicht in leeren Worten und Sentimenten verlaufen und verflachen. Dazu bieten die geselligen Beschäftigungen und das gemeinschaftliche Spiel, bei denen die Kinder an andere denken lernen, die mannigfaltigste Anregung, weil die Gefühle und Willenstriebe in die That umgesetzt werden. Eine echte Kindergärtnerin muß wissen, wie sie beide verbinden soll, wenn sie z. B. sagt:

„Kind, wir wollen ein Körbchen machen,  
Drin zu tragen schöne Sachen;  
Wollen sie dem Vater bringen,  
Ihm ein Liedchen dazu singen.“

(S. Fröbel's Mutter- und Koselieder) oder:

„Ich hab ein Herz in meiner Brust,  
Das klopft voll hoher Jugendlust.  
Darin soll reine Liebe sein  
Zu Vater und Mutter und Brüderlein.“

(S. Spiele, Lieder und Verse, gesammelt von Th. und M. Naveau.)

Sie muß verstehen, was sie im Kind erziehen will, wenn sie sagt: Das Bällchen möchte wandern von einem Kind zum andern, denn mit dem Wort „wandern“ soll der Ball von einem Kind zum andern gereicht werden; ferner wenn's Bällchen rollen, oder schwingen soll, da folgen diese Bewegungen. Wenn der Frühling kommt, so werden Frühlingslieder gesungen; wenn es heißt, das Papier hat vier Ecken, so werden sie nicht nur besprochen, sondern gefaltet. Das eben soll das Charakteristische im Kindergarten sein, daß Wort und That übereinstimmen. Das Kind soll handeln lernen und nicht zu viele Worte machen, damit es dereinst kein Träumer, Faulenzer, schwacher Charakter wird. Der Mangel an moralischer Kraft, der oft beklagt wird und meist ins Unrechte führt, hat seinen Grund darin, daß das Kind nicht hat handeln lernen, oder nicht darauf hingewiesen wurde, Wort und That in Uebereinstimmung zu bringen. Der Engländer sagt: *The way to Heaven is paved with good resolutions.* —

Fröbel will, daß Denken, Fühlen und Wollen bei jeder Beschäftigung geübt; d. h. zum Ausdruck kommen sollen. Er hat die Methode dazu in seiner Erklärung der dritten Gabe gezeigt. Die drei Hauptkräfte des menschlichen Geistes machen sein inneres Leben zwar aus, aber sie sind auch die Trieb-



Kräfte zum Darstellen dessen, was in ihm vorgeht und geben Kunde von der Entwicklungsstufe, auf welcher das Kind steht. Durch die Aeußerungen der Gedanken, Gefühle und des Willens wissen wir erst, wo wir anknüpfen und weiter führen sollen; sie sind gleichsam die Bindemittel, obgleich unsichtbar, zwischen Kind und Erzieher; durch sie weiß man, daß sich das Kind zum Menschen entwickelt. Bei den Entwicklungsstufen und schwachen Versuchen des Denkens, Wollens und Empfindens soll das Kind unterstützt werden. Die Vernachlässigung der drei Hauptkräfte würde gedanken-, gefühl- oder willenslose Menschen hervorbringen, die ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft nicht ausfüllen können.

Wie Fröbel dieses bei Erklärung der dritten Gabe darauf hingewiesen hat, so will er es bei allen Beschäftigungsarten und Erziehungsmitteln fortgesetzt haben. Sein oberster Grundsatz läßt sich demnach beim Kleinsten und im Geringsten durchführen und machen wir einen Schluß daraus, so können wir leicht sehen, ob ihn die Mutter, Kindergärtnerin oder Erzieherin kennt, indem sie ihn bei den Einzelheiten ihres Berufes zur Anwendung bringt. Verhält sich z. B. der Erziehende dem Spiel des Kindes gegenüber gleichgültig, so weiß er die Bedeutung desselben als Erziehungsmittel nicht zu schätzen; oder wenn es vorkommt, daß der Erzieher aus dem Kind schon einen Erwachsenen machen will, so überschätzt er seine Kräfte; er springt über die Kindheitsstufen und verlangt große Resultate von dem noch im Wachsen begriffenen Kinde, er reißt es aus seinem Verhältnis heraus und zerstört das Gleichgewicht zwischen den Entwicklungsstufen, in denen sich das Kind befindet, die eine Parallele zu des Kindes jedesmaliger Fähigkeit bilden. Der Kindergarten soll die Gelegenheiten zur Förderung der wachsenden Kräfte bieten und darf darum noch keine großen Resultate erzielen wollen; es sei



denn, daß es als Resultat anerkannt wird, wenn sich das Kind im Stillen fortentwickelt, wenn es thätig, fröhlich, gehorsam und aufmerksam ist, während es eben noch ein Kind bleibt. Resultate giebt es erst im späteren Leben, wo vollendete Thaten den Abschluß einer Entwicklungsperiode bilden; beim Kinde aber ist Alles noch im Werden begriffen und doch könnte man eine gefertigte kleine Arbeit als erreichte Stufe betrachten; allein man sieht ihr überall das Unvollkommene an, obgleich sie mit der Kraftstufe übereinstimmt. Wenn aber das kleine Kind in seiner Unfertigkeit nicht so wichtig wäre, so hätte es Christus nicht in die Mitte gestellt, damit es ge- und beachtet und geliebt werden sollte. Die Hilflosigkeit des Kindes fettet es an die Erwachsenen, woraus die Bande der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens entstehen, durch diese wird das Kind in die Mitte der menschlichen Gesellschaft gestellt, wo es dereinst einen würdigen Platz ausfüllen soll.

Es ist nicht genug, wenn wir sagen, das Kind ist mit Gott, Natur und Menschheit verwandt; es soll bei uns zur Ueberzeugung werden, wie es bei Comenius, Fröbel und Pestalozzi war. Von der Ueberzeugung gingen diese Männer zur That und widmeten sich der Jugend, denn mit dieser wollten sie den Anfang machen; sie muß aus dem Stadium der unbewußten Verwandtschaft emporgeleitet und bis zum Bewußtsein gebracht werden, wo der erzogene Mensch selbst sagen kann: „Ich bin mit Gott verwandt und will es bleiben; ich will die Gesetze der Natur halten, weil ich weiß, sie sind gut; ich bin ein Glied der Menschheit und will als solches der Menschheit nützlich sein.“ Wenn der Erzieher seinen Schüler, seinen Sohn, seine Tochter so weit gebracht hat, daß dies zum Lebensgrundsatz geworden ist, so kann er sein Amt niederlegen und den früheren Zögling als Freund

und Mitarbeiter an dem Wohl der Menschheit umarmen. Wem hat der Erzieher gedient, wenn er solche Jugend erzieht? Der Familie, dem Staat, sowohl als dem Einzelnen, dessen individuelles Wohl wiederum von dem abhängt, was er für Andere thut. Der Beruf des Erziehers ist darum ein so wichtiger, vielleicht der Wichtigste auf Erden, kann aber auch von Jedem ausgeübt werden, dem ein Kind anvertraut worden ist: Die Bäuerin auf dem Lande, die Arbeiterfrau in der Stadt, die Bürgerin in ihren Kreisen, die vornehme Frau im Wohlstand, die Fürstin auf dem Throne — sie sind Alle berufen, das Erzieheramt auszuüben. Pestalozzi hat es in Lienhard und Gertrud gezeigt, wie eine arme Handlangers-Frau ihre Kinder wohl erzieht; Fröbel hat es in seinen Mutter- und Roseliedern gelehrt, wie Eltern jeden Standes der Erziehung ihrer Kinder leben; er giebt eine Fülle von Beispielen, daß dieses Buch so recht ein Familien-Erziehungsbuch ist — so praktisch, so sinnig, daß man bewundern muß, wie er sich in die richtige Stellung einer Mutter hineingedacht hat. — Auf jedem der 55 Bilder wird es klar gemacht, wie die Mutter sich der Beziehung des Kindes zu Gott, Natur und Menschheit bewußt ist, wie sie Körper und Seele pflegt und sich für die Zukunft des Kindes verantwortlich fühlt. Sie hat es in ihrer Macht, dereinst auf Rosen oder auf Dornen zu wandeln, wie es auf dem Einband des Buches symbolisch angedeutet worden ist.

Der Spruch Salomons war in ihrem Herzen:

„Ich will Dich den Weg der Weisheit führen,  
Ich will dich auf rechter Bahn leiten.“





## Ausführung des zweiten Grundsatzes.

---

In dem Kinde schlummern Keime, die der Menschheit, d. h. in der Familie und im Volke, zu dem das Kind gehört, liegen; sie sprechen sich im kleinen Kinde schon mit Bestimmtheit aus, weshalb sie beachtet und zur echten Erziehung benutzt werden müssen.

---

Das Charakteristische des Ganzen spricht sich auch in seinen Theilen aus. Wem ist es nicht schon aufgefallen, daß ein kleines Kind Aehnlichkeit mit seinem Vater, seiner Mutter, mit Großeltern und Geschwistern hat, und daß diese Aehnlichkeit sich nicht allein im Gesichtsausdruck, sondern in Mienen, Bewegungen im Sprechen und im Handeln später ausspricht. Ist es nicht schon vorgekommen, daß Kinder Aehnlichkeit mit Dienstleuten haben, unter deren beständiger Pflege sie stehen und giebt es nicht solche Ausrufe: Das ist ein echter Deutscher, Engländer, Franzose u. s. w. wenn man das Eigentümliche dieser Nationen im Kinde schon bemerkt? Diese Verwandtschaftszeichen will Fröbel beachtet haben, weil sie zur Entwicklung des Kindes gehören und auf



das hin zeigen, was man fördern oder hindern soll. Ein Studium der menschlichen und der nationalen Charaktere ist dem Erzieher darum notwendig.

Auch zeigt das Kind in seinen Spielen eine Verwandtschaft mit dem Kindheitsalter der Menschheit im Allgemeinen. In seinen Anfängen ist jedes Volk noch kindlich; es beschränkt seine Thätigkeit auf das Nabelliegende, nimmt mit Rohstoffen fürlieb und ist nur auf Befriedigung der sinnlichen Triebe bedacht. Wenn die notwendigsten Lebensbedingungen erfüllt sind, so fragt es nach nichts Anderem. Ebenso das Kind: es ißt, trinkt, schläft, spielt und bewegt sich in einem kleinen Kreise, in welchem es nicht gestört sein will, bis ihm dieser zu eng wird und es die Kraft fühlt, einen größeren Raum für Spiel und Bewegung, für Erforschungs- und Entdeckungsversuche zu erobern.

Solche und noch andere Aehnlichkeiten zwischen Kind und Volk meint Fröbel, wenn er von schlummernden Keimen spricht, die sich mit Bestimmtheit im Kleinsten aussprechen und die nicht übersehen werden sollen. Man ist zu sehr gewohnt, von Außen auf das Kind einwirken zu wollen, anstatt das in ihm Vorhandene zu benutzen und es zur Erziehung zu gebrauchen. Das Wort Ziehen bedeutet, daß man etwas Anderes und nicht sich selbst fortbewegt, und beim Er- und Aufziehen kann nur von einer inneren Kraft eines organischen Wesens die Rede sein. Das, was im Kinde liegt, will erzogen sein; die Ziehkraft aber muß mit der Kraft im Kinde im Verhältnis stehen, damit Letztere nicht erlahmt oder gar bricht. — Fröbel vergleicht das Kind mit einem Samenkorn (S. Pädagogik d. Kindergartens, S. 47). Er sagt: „Einen Kern, ein Korn aber pflegen wir, so umhüllt und gleichsam verschleiert auch noch das Leben in ihm ruhe, so unschein- und unerkennbar auch noch des

Lebens Gestaltung in ihm verborgen ist, eben um seines Innersten, seines Lebens willen.“ — „Wir pflegen es, damit es sein Leben ungehindert, schön und kräftig vor uns entfalte; wir entfernen von ihm, was diese selbständige Entwicklung im Einklange mit dem Ganzen stören, unterdrücken und äußerlich hemmen könne. Wir thun dieses um so mehr, weil uns der Same im Kern noch unbekannt oder von Wenigen gekannt ist. Ebenso ist uns das Wesen des Menschen noch unbekannt, zum Teil aber auch bekannt. Warum beachten wir den Menschheitskern weniger als den Samenkern? Warum pflegen wir ihn weniger in innigem Zusammenhang mit dem gesammten Natur- und Lebensganzen als das Samenkorn in der Pflanze?“ — „Sollte denn im Menschenkinde weniger die Anlage, weniger das Talent liegen, ein ganzer und Vollmensch zu werden, als im Eichkerne die Anlage liegt, eine tüchtige kräftige Boll-eiche zu werden? Wie aber der Kern das Gewächs in sich trägt, so trägt das Kind den ganzen Menschen als Keim in sich.“

Diese Keime, die so tief im Menschen liegen und so eng mit seinem Wesen verwandt sind, werden, wenn sie sich entfalten, ein Spiegelbild der Umgebung und tragen doch in sich den Stempel der Individualität. Der Mensch ist so geschaffen, daß er aus seinem Innersten heraus wiederum Neues bildet und je mehr er sich zum Bewußtsein seiner Kraft emporarbeitet, je mehr erhebt er sich über die bewußtlosen Geschöpfe der Natur, die trotz ihrer Mannigfaltigkeit auf ihrer Stufe stehen bleiben und mehr Aehnlichkeit untereinander haben, als die Menschen unter sich vermöge ihrer vielseitigen geistigen und moralischen Befähigungen, welche selbst dem Körper mehr Ausdruck geben können, als er im geistlosen Zustand haben würde. Zeigen sich im Kinde die



Ähnlichkeiten mit dem sie umgebenden und beeinflussenden Menschen, so ist es noch Zeit, die guten Seiten derselben zu entwickeln und die gegenteiligen in ihrem Wachstum zu hindern. Die Arbeit des Erziehers ist eine sehr verantwortliche, aber sie erinnert an die des Gärtners, der die Pflanzen und Pflöglinge unter den Einfluß von Licht, Wärme und Feuchtigkeit bringt, dagegen wilde Triebe beschneidet, Steine entfernt, Unkraut ausrottet. Unterbleibt dies Alles, so kann die Pflanze nicht gedeihen: gutes Obst verschlechtert sich am Baum, eßbare Wurzeln werden holzig, üppige Blumen dürftig und Unkraut nimmt im Garten, wie im Herzen des Menschenkindeß überhand. — Mangel an Beachtung, Beobachtung und sorgfamer Pflege sind daher die größten Hindernisse in der Erziehung des ersten Kindheitsalters, geschweige denn Vernachlässigung oder Mißhandlung der zarten Kinder. —

Die praktische Anwendung des zweiten Grundsatzes würde sein, daß alle Formen unserer Behandlung der Kinder sich auf deren inneres Wesen beziehen und, wie schon gesagt, mit den Entwicklungsstufen desselben völlig übereinstimmen müssen. In derselben Weise, wie wir Nahrung und Kleidung den physischen Bedürfnissen des Kindes anpassen und dem von Außen sichtbaren Wachstum des Körpers gerecht werden, sollten wir auch die Erziehung dem inneren Wachstum, den Willens- und Geisteskräften anpassen. Wir können versichert sein, daß, so oft wir bei der Kindererziehung erfolglos sind und ratlos dastehen, so oft haben wir uns und unsere Erziehungsmittel den Kräften der Kinder nicht angeschlossen, wir haben die inneren Regungen nicht verstanden und haben nicht angeknüpft, wo die Kinder standen, wir haben ihnen zu viel oder zu wenig zugemutet und anstatt parallel mit der jedesmaligen Entwicklungsstufe zu gehen,



sind wir kreuzweise, jagend oder hemmend mit den Kindern umgegangen. Da ist der Karren verfahren worden und steckt fest, bis er mit Mühe und Not durch fremde Hilfe wieder herausgeholt wird. Diese Mühe konnte man sich mit Kenntniß des Kindes Wesen doch ersparen.

Wie sollen wir es machen? fragt manches unerfahrene Elternpaar. Des Vaters Gelehrsamkeit und der Mutter Liebe selbst stehen oft ratlos vor dem eigensinnigen, schreienden, strampelnden kleinen Kind und hätten die Scene leicht vermeiden können. Hier zeigt sich Fröbel als ein praktischer Erzieher. Man mag ihm Mangel an Weltflugheit, an klarer Ausdrucksweise im Sprechen und Schreiben nachsagen, aber darin hat er es Allen zuvor gethan: Er zeigt die Mittel, durch die man das Kind verstehen lernen und die Methode, wie man es auf seiner jedesmaligen Entwicklungsstufe behandeln, beschäftigen, erziehen soll. Es ist nicht zufällig, daß er die Erziehungsmittel, die er dem Kinde giebt, Erste, Zweite, Dritte, Vierte, Fünfte, Sechste Gaben nennt. Sie entsprechen, wenn wir ihnen, so zu sagen, den pädagogischen Geist einhauchen, ohne welchen sie freilich Holzblöcke bleiben, den Entwicklungsstufen der sechs ersten Kindheitsjahre.

Hier setzen wir ein gesundes Kinderleben voraus, — ein fröhliches Kind, welches nicht schon durch einen Haufen von Spielgerümpel verdorben, d. h. unzufrieden gemacht worden ist. Die „sechs Gaben“ sehen so einfach aus, werden aber zum Zauberstab in der Hand dessen, der ihnen die Bedeutung zu geben versteht, die sie enthalten. Da ist der leichte, rote, blaue oder gelbe Ball, so rund und darum so wohl geeignet, die kleine Kinderhand auszufüllen, damit sie nicht in leerem Raum umsonst noch einem Gegenstand suche, woran sie ihre schwache Kraft üben kann. Da kommt

die Mutter, Schwester, Kindergärtnerin zu Hülfe, plaudert, singt, spielt und das Bällchen wird zum Bögeln, Käzchen; es kann fliegen, laufen, rollen, schwingen, auf- und absteigen, und wie die kleinen Uebungen alle heißen, die man in Fröbel's und in seiner Freunde Büchern zahlreich findet. Warum es gerade ein Ball sein muß? Nun, weil er sich wegen seiner grundlegenden Gestalt zu Allem, was man spielen möchte, verwenden läßt; sogar zum Werfen und Fangen, denn er richtet ja keinen Schaden an, weil er aus Wolle ist. Der Ball ist auch außerdem dasjenige Spielzeug, welches die Völker auf ihrem Gang durch Jahrtausende begleitet hat. Persische Prinzen, egyptische Kinder, griechische und römische Jünglinge haben mit dem Ball gespielt und wo ist er heute nicht zu finden? Das Kind steht mit seiner Entwicklung mitten in der Weltgeschichte, weil es ein Kind der Menschheit ist; es spielt, wo der Erwachsene arbeitet. Das Ballspiel ist eine der besten Leibesübungen für Jung und Alt. Fröbel hat lange gesucht, bis er das beste Spielzeug fand, womit er den Anfang für die Reihenfolge seiner Spiele und Beschäftigungen, was er dann das Erste nannte und kein anderes erfüllt den Zweck so vollständig als der Ball — das Symbol des Weltenraumes, der Harmonie der vollendeten Form. Nichts war ihm zu hoch und hehr — das Beste nur ist gut genug für das Kind. —

---

### Neue Stufe der Entwicklung.

Das erste lallende Kind fängt an, laute Sprechversuche zu machen, weil es auch lauterem Schall, wie Klopfen, Tappen, Hämmern gerne hat. Da giebt Fröbel die Kugel,

sie ist glatt, ein wenig schwerer und härter als der Ball, ganz zur Muskelkraft der kleinen Hand passend. Neues Plaudern fängt an und Spielen auf dem Erdboden, auf dem Tisch: Greifen, Festhalten, Rollen und Wiederholen, Klopfen aber ja nicht „Werfen“. Wer's nicht versteht, der lese und lerne, denn auch über diese zweite Gabe mit der so einfachen Kugel und Walze, dem Würfel an und ohne Schmur, ist viel geschrieben worden. Nur muß der Erwachsene sich dabei den Gedanken an ein Spielwaarengeschäft aus dem Sinn schlagen, wo zerbrechliche Dinge zu haben sind, mit denen der Geschmack der Kinder von vorne herein verdorben wird. Nein, er muß nach Fröbel'schen Spielmitteln verlangen, die einfach, klar und unzerstörbar sind. Die zweite Gabe dient auch älteren Kindern zur Übung, um die einfachsten physikalischen Experimente damit zu machen, wie den Schwerpunkt der Körper zu erklären, auch Aren zu vergleichen oder sie zu Zeichenmodellen zu benutzen und den Würfel in Pappe oder Thon nachzuahmen. Aber noch mehr als für den Schüler ist die zweite Gabe von Wert und Wichtigkeit, denn sie illustriert das Gesetz des Gegensatzes und seiner Vermittlung, wovon später gesprochen werden soll.

---

### Weitere Stufe der Entwicklung.

Wenn nun die Zeit herankommt, wo sich im Kind besonders der Thätigkeits- und dann auch der Zerstörungstrieb entwickelt, da muß es Gegenstände bekommen, die es auseinandernehmen darf und wieder zusammenstellen kann. Das typische Spielzeug für diese Stufe ist Fröbel's dritte Gabe, die aus einem Würfel besteht, der einmal in den



3 Hauptrichtungen Höhe, Breite, Tiefe geteilt ist, woraus 8 kleinere Würfel entstehen. Das erste, was ein dreijähriges Kind thun wird, wenn man ihm diesen Würfel giebt, ist, ihn umzustößen und die Teilwürfel untereinander zu werfen.

Nun kommt die Zeit, dem Kind zu zeigen, wie eins und eins und noch ein Würfelchen, auf-, neben-, hintereinander zusammengestellt werden kann, wobei geplaudert und den kleinen Bauten ein Name gegeben wird. Da entsteht ein Häuschen, ein Tisch, ein Stuhl, da wohnt das liebe Kind, hier sitzt es und ißt seine Suppe. Bald wird das Kind die Würfel ordnen, anstatt sie umherwerfen und wenn sie, als wenn Leben und Bewegung in ihnen gewesen wäre, zur Ruhe ins Kästchen gelegt werden sollen, so wird der ganze Würfel erst wieder hergestellt. Ein Liedchen dazu, fröhliches Eingehen auf des Kindes Lebendigkeit, ein sanftes Wehren, wo nötig, macht die erziehende Thätigkeit der Erwachsenen beim Spiele aus. Von Tag zu Tag ein Wort, eine Übung, etwas Zählen mehr, und es entsteht eine schöne Reihenfolge von Bauten, Gesprächen, Zahlanschauungen, die eine Parallele mit des Kindes Fortschritten bildet. Wer's versucht, der wird Freude daran finden. Dann kann auch dem Kind einmal der Würfel allein überlassen bleiben; es kann ohne Hilfe spielen, weil es gelernt hat, wie gespielt wird. Ebenso wenig, wie man dem Kind Brod und Messer vorsetzt und sagt: „Nun iß,“ ebenso wenig will Fröbel die erziehenden Spielmittel auf diese Weise behandelt sehen. Das Kind ist körperlich und geistig auf die Hilfe der Erwachsenen angewiesen.

Wie viel mit der dritten und vierten Gabe vorgenommen werden kann, ist aus den Fröbel'schen Vorlagen zum Bauen und zu den symmetrischen (Schönheits-) Formen zu sehen. Mit den wenigen Bausteinen ahmt das Kind

Gegenstände im Haus, Hof, Garten, in der Straße und weiteren Umgebung nach und wie der Gesichtskreis, so erweitert sich der Sprachkreis. Bei den Form- und Zahlbildern, die durch das mannigfaltige Zusammenstellen der Würfel entstehen, bekommt das Kind Begriffe von Größenverhältnissen im kleinen Raum, die später nur übertragen zu werden brauchen, um sie in der Schule und im Leben anzuwenden. Hier überschaut das 3—4jährige Kind, das Eins und Eins, Zwei und Eins, Zwei und Zwei bis zu Acht und in der Schule später addirt es die Hunderte und Tausende mit gleicher Sicherheit. Daß das Kind schon frühe zählen lernt, das übt wohl jede Mutter, weil eben das Zählen so nahe liegt und von zwei Neuglein und den fünf Fingerlein schon angedeutet wird. Dazu hat Fröbel die Fingerspiele, wie er sie bei Landbewohnern und in der Kinderstube vorfand, in seinen Mutter- und Koseliedern angewandt und noch einige dazu gefügt; denn er sagt im Motto zum „Beim Däumchen sag ich eins“:

„Welch große Kunst das Zählen ist,  
Rein, der Mensch es nicht ermißt;  
Welche Kunst, er ahnet's kaum  
Sich zu finden in dem Raum.  
Ja, das richt'ge Zählen  
Lehrt uns Rechtes wählen,  
Lehrt uns Schlechtes meiden;  
Giebt uns ächte Freuden.“

Wie es Comenius und Pestalozzi der Mutter überlassen, dem Kind die ersten Begriffe von Form, Zahl und Laut, also die Grundlagen alles Lernens beizubringen, so thut es auch Fröbel. Gerade weil diese Männer die Wichtigkeit der Wissenschaft und den Nutzen von richtigen Begriffen schätzten, so wollten sie die ersten Anfänge in die besten Hände legen und legten sie in die Hand der Mutter.



Die Schulpädagogik beschäftigt sich mit Kindern nach dem vollendeten 6. Jahr; sie erkennt also an, daß das Kind seine ersten Eindrücke und Begriffe in dem elterlichen Haus empfängt. Die Mutterschule ist darum die erste Schule, welche das Kind durchmacht; und derjenige Unterricht, der das Kind vom Sinnlichen zum Geistigen erhebt, es vom Tiere unterscheidet und ihm die Würde des Menschen verleiht, nämlich der erste Sprachunterricht wird von der Mutter erteilt, und das Wort: Muttersprache erkennt die Bedeutung des weiblichen Einflusses in der Erziehung der Menschheit an. Wenn doch die Frauen sich ihres wichtigen Berufes bewußt wären!

Die Mutter verfolgt die weitem Stadien der Entwicklung; sie sieht von Tag zu Tag das Wachstum der Keime, Triebe, Anlagen, Kräfte und wie die Regungen des gesunden Kindheitslebens alle heißen; sie beobachtet, daß diese zu Gewohnheiten werden und schließlich den Charakter bilden. Nach diesem wird später der Mensch beurteilt und geschätzt; und wenn er noch so ausgebildet ist, so kommt es wiederum auf die Grundlage an, die er mitbringt, denn wie Wallenstein sagt:

„Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,  
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.“

War es nicht der Kern, den Fröbel gepflegt haben wollte? Und wo sind die Anfänge zur Entfaltung seiner Lebenskraft zu suchen? Im Haus, in der Familienstube. Da wird der Erden- und Weltbürger, das Gotteskind im eigentlichen Sinn des Wortes erzogen. Da steht die Wiege des guten wie des bösen Menschen; da sind die Menschheitspflänzchen zu schützen, zu kräftigen und die Stämmchen gerade zu ziehen. Man lese, was Fröbel in den Mutter- und



Roseliedern in der Erklärung zu dem Bilde: „Fischlein im Bächlein“ sagt, wo es im letzten Sage also heißt:

„Hast Du nun früh Deinem Kindlein die Unterscheidung von gerad und krumm, hast Du ihm das Unheimliche beim Gefühl des Krummen und das Wohlige beim Gefühl des Geraden im Thun und Leben, im Denken und Reden bleibend und fühlbar gemacht: so wird Geradheit und alles damit Gegebene der Ausdruck seines Handelns sein, und frei und fröhlich wird es sich dann beim richtigen Gebrauche seiner allseitig entwickelnden Kraft am rechten Ort seines Wirkens und Schaffens bewegen, wie's Fischlein lustig im Bächlein.“ —

Bedenken wir ferner, daß sich des Kindes Gewohnheiten nach denen der Umgebung bilden, weil in ihm der Nachahmungstrieb so stark ist, so erkennen wir wiederum darin seine Aehnlichkeit mit dem erwachsenen Menschen, der auch zum großen Teil sein Handeln und sein Schaffen nach dem Beispiel anderer Menschen bildet. Durch das Nachahmen lernt das Kind unbewußt und später mit Bewußtsein; andrerseits giebt der ursprüngliche Lebenstrieb die Veranlassung zu einer Thätigkeit, die keine Nachahmung ist, sondern das Eigentümliche, Originelle ausmacht und nur eines Reizes bedarf, um Neues zu schaffen. In diesem wechselseitigen Verhältnis wächst das Kind auf. Das Strecken seiner Armechen, das Fallen, um Sprachversuche zu machen, das Drehen des Köpfchens, um die Ursache von Licht und Geräusch zu ergründen, alles sind Thätigkeiten, die aus dem Lebenstrieb entstehen und die im Spiele dann zum rechten Ausdruck gelangen. Hierin sieht nun Fröbel die Gelegenheit, ins Innere des Kindes zu schauen. Das Spiel zeigt wie ein Spiegel die Bilder, welche das Kind in sich aufgenommen hat und wiedergeben will. Es ist besser, wenn sie zum Vorschein kommen, weil der Erzieher dann weiß, wie um- und vorsichtig er zu sorgen hat,

daß gute Eindrücke auf das Kind gemacht werden. Fröbel ermutigt daher das Freispiel, das Erfinden, das Selbstmachen des Spielzeugs, weil man aus ihnen dann sieht, wo zu helfen, wo einzulenken ist. Und haben denn griechische Pädagogen, haben Luther, Richter, Schiller, Locke nicht die Wichtigkeit des Spiels erkannt? Kann sich nicht jeder Erwachsene überzeugen, daß das Spiel die Sphäre ist, worin das Kind der Schöpfer seines Spielzeugs, der Erfinder, Entdecker, Baumeister ist? Wo das Kind am Ende seiner Kraft angekommen ist, da tritt der Erzieher ein und befruchtet des Kindes Gedanken mit neuem Stoff: Hier tritt die Reihenfolge von Fröbel's Gaben und Beschäftigungen in ihre Rechte ein; sie verbinden Alt und Jung in einem Erziehungsplan. Fröbel sagt in einem seiner Briefe: „Gerade das Umwerfen der Bausteine giebt Veranlassung zum Aufbauen. das Auseinandernehmen zum Zusammenstellen.“ — Der Zerstörungstrieb ist so übel nicht, er muß nur zum Wiederverbinden geleitet werden. Sieht das Kind nicht, daß Erwachsene beständig große Gegenstände zergliedern, um Etwas damit zu machen? Sie schneiden, reißen, sägen, stampfen, reiben, klopfen Stoffe kurz und klein. Kann man sich wundern, wenn das Kind es nachahmt, wenn im Haushalt Vieles erst zerkleinert wird, um es mundgerecht, anziehbar und passend zu machen. Messer und Scheeren sind in immerwährendem Gebrauch. Da greift das Kind natürlich zu und will auch schneiden. Man lehre ihm nur bald den rechten Gebrauch dieser Instrumente wie z. B. beim Ausschneiden in Papier, so wird es nicht den falschen Gebrauch von der Scheere machen. Mit einiger Übung können Kinder bald ihre Falt- und Flechtblätter, ihre Stäbchen, Flechtnadeln, ihre Ausstech- und Nähblätter selbst herstellen und, wenn auch die Zahl der fertigen Arbeiten geringer wird, so werden die Kinder selbst-



ständiger und können dadurch die Arbeit der Erwachsenen erleichtern. Was das Kind lernen soll, muß es selbst versuchen; soll es schneiden lernen, so lasse man es Puppenkleider machen, soll es essen, sprechen, singen lernen, so muß es ja auch den Mund selbst aufmachen. Unser Thun wirkt nur durchs Beispiel; aber die Selbstthätigkeit im Kinde bleibt die Hauptsache beim Erzieher. Dieses hat Fröbel erkannt und er giebt die Mittel dazu, die latenten Kräfte im Kinde zu wecken. Er nennt u. A. seine Spielgaben die Schlüssel, um das Innere aufzuschließen. So sah er z. B., daß eine Großmutter für ihre Enkel Boote, Salzfüßchen, Windmühlen aus Papier machte; das Kind wollte helfen; da hieß es: Das kannst du nicht. Fröbel aber sagt: „Das kannst du auch machen, liebes Kind, komm, versuche es.“ Das Kind versucht und es geht ganz schön.

Im Kindergarten findet der zweite Grundsatz sehr leicht seine Anwendung, denn da hat die Führerin desselben die Mittel alle zur Hand, die den verschiedenen Entwicklungsstufen entsprechen; das Haus könnte sie aber noch besser benutzen, weil das Kind daselbst die meiste Zeit des Tages zubringt. Da aber in manchen Familien sehr wenig methodisch verfahren wird, so hat sich der Kindergarten die Methode angeeignet, während im Haus mehr Freiheit herrscht. Wenn sich die beiden Arten der Behandlung verschmelzten, so würden sie das Richtige in der Kindererziehung treffen.

Gar oft muß der Kindergarten Lücken ausfüllen, die die häusliche Erziehung gelassen hat, oder üble Angewohnheiten ausrotten, um für gute Platz zu machen; am meisten aber muß er Ordnung in die unregelmäßigen Denk-, Willens- und Körperübungen bringen; selbst das Sprechen bedarf der täglichen Übung, welche durch methodisches Fragen und Antworten, durch Erzählungen und Kinderlieder ausgeführt wird.



Auch die allseitige Uebung der Gliedmaßen findet in den verschiedenen Bewegungsspielen statt. Die Kindergärtnerin hat für jede Regung des Spiel- und Beschäftigungstriebes ein Mittel, es zu befriedigen: Farbige Täfelchen zum mosaikartigen Zusammenstellen, Malübungen, Ausnähen mit bunter Wolle, dienen der Ausbildung des Farbensinns; wie Zeichnen, Stäbchen-, Ring- und Fadenlegen, Erbsenarbeiten, Modellieren, Falten u. s. w. den Formensinn, andere den Zahlensinn entwickeln. Wenn die Kinderaärtnerin sie alle kennt, so weiß sie zu jeder Zeit ein Kind in der richtigen Art zu beschäftigen; dann hat die Methode auch Erfolg, während so manche Spiele und Beschäftigungsversuche zwecklos am Kind vorübergehen, weil sie zerstückelt angebracht werden.

Jeder zweckentsprechende Versuch ist dagegen ein Wegweiser, wie man weiter fortschreiten soll; des Kindes eigene Kraft hilft aber dabei am meisten; wir sehen es z. B. beim Spaziergehen, wo das Kind seine Füße selbst gebrauchen muß, aber an der Hand der Eltern geleitet wird.

Schwach können die ersten Versuche nur sein, denn sonst ständen sie nicht im Verhältnis zur Kraft des Kindes. Die meisten Fehler der Erwachsenen bestehen nun darin, daß sie die schwachen Versuche entweder nicht beachten, nicht zu weiterem Erfolg benutzen, sondern sie belächeln, bespötteln oder sogar vernachlässigen, im schlimmsten Fall sie sogar unterdrücken. Ein zartes Gemüt versteht die kleinen Schöpfungen des Kindes und giebt liebevolle Anleitung, sie zu wiederholen und zu verbessern. Das kleine Kind auf dem Arm der Mutter kann den Ball noch nicht halten, rollen oder fangen, aber eine achtsame Mutter wiederholt die Uebung, sie unterstützt das Händchen, ermutigt durch ihr Gespräch, macht es dem Kinde vor, wie sie auch die ersten Steh-, Geh- und Laufversuche unterstützt. Manche Mutter thut das Alles ohne

weitere pädagogische Kenntnisse; es wäre freilich besser, wenn sie sich bewußt wäre, warum das Alles geschehen muß; sie würde dann nicht im Unklaren umhertappen und nichts versäumen, was sie noch besser machen könnte.

Auf jeder Stufe macht das Kind, der Schüler neue Versuche, und auf diese hat die Art und Weise von Lob und Tadel großen Einfluß. Der Zweite Grundsatz ist darum auf alle Entwicklungsstufen anzuwenden, weil auf jeder neue Triebe aus früheren Keimen emporsprießen, die einer sorgfältigen Beachtung bedürfen; je gesunder und kräftiger sie sind, je eher werden sie sich dem Guten zuwenden; darum kommt es auf den richtigen Anfang an. Die weitere Behandlung wird leichter sein; denn ein erstarktes Stämmchen kann schon Wind und Wetter trotzen. „Im Anfang ist es federleicht, später wird es zentnerschwer“ sagt Fröbel in den Mutter- und Roseliedern. Pflegt darum die kleinen Keime, kräftigt die jungen Triebe und führt somit Fröbel's zweiten Grundsatz aus, den schon Wordsworth in den Worten ausdrückt:

„Das Kind ist des Mannes Vater.“





### Ausführung des dritten Grundsatzes.

Die innern Triebe und die äußern Reize sind notwendige Faktoren bei der Erziehung.

Das Wesen des Kindes, wie das aller organischen Geschöpfe, ist ein zweifaches, ein von innen hervorsprudelndes und ein von äußeren Anregungen abhängendes Leben. Keins von Beiden darf fehlen, sonst verkümmert das Geschöpf. Ein solch angelegtes Wesen kann nicht wie ein Schneeball behandelt werden, der nur größer wird, wenn von außen neue Masse hinzukommt, ohne daß er etwas thut, diese Masse zu assimilieren; es ist auch kein zusammengefügttes Kunstwerk, was Menschenhände gemacht haben, sondern das kunstvollste Werk aus Gottes Hand mit dem geheimnisvollen Lebenshauch, der es zu Wachstum, zur Weiterentwicklung und zur Vervollkommnung befähigt. Jede Bewegung geht vom eignen Leben aus und erfordert ein Begegnen von Außen her, um ein Resultat hervorzubringen und einen Zweck zu erfüllen. Das klarste Beispiel ist das unbewußte Öffnen des Rindermundes, um Nahrung aufzunehmen; in ähnlicher Weise erfordert jede Aeußerung der Sinnesorgane jedes Strecken der



Glieder, einen Gegenstand zur Befriedigung seines Strebens. Daher sind die fünf Sinne als notwendige Dienerinnen, um Eindrücke von außen herbeizuschaffen, bei der Erziehung besonders notwendig. Entwicklung der Sinne; d. h. Stärkung und Übung ihrer Organe, macht den größten Teil der Jugenderziehung aus. Fröbel's Benennung dafür ist: „äußeres innerlich zu machen.“

Beim kleinen Kinde sind Riechen und Schmecken unbewußt thätig; es unterscheidet durch diese Sinne die ihm zuträgliche Nahrung, verzieht das Gesichtchen, wendet das Köpfchen, verschließt den Mund, wenn sie ihm nicht behagt. Die anderen Sinne, Hören, Sehen, Tasten helfen nach und nach das Kind mit seiner Umgebung bekannt zu machen; es findet eine beständige Wechselwirkung statt, bei welcher das gesunde Kind nur leise unterstützt zu werden braucht, weil es sich vermöge der Kraft seiner Sinnesthätigkeit von Tag zu Tage weiter hilft; denn „Alles ist im Keim enthalten, alles Wachsen und Entfalten.“ Unter den organischen Geschöpfen bedarf der Mensch aber der Führung, um dieses Wachstum höheren Zwecken zuzuwenden, weil er bei der ihm freigelassenen Wahl in seiner Schwachheit leicht auf Irrwege geraten kann. — Sehr leicht ist die Richtung gestört, sehr oft ist der Keim erstickt und krumm gebogen, wenn die erziehende Menschenhand zu plump mit dem Kind verfährt. Ein zarter Sinn kann nur die zarten Keime erfassen — und sollte das Menschenkind weniger zart, als Pflanzensproßlinge behandelt werden? Dabei ist keineswegs an Verweichlichung gedacht, an Gewächshauskultur, die vorzeitige Früchte erzielen will, sondern an die naturgemäße, sich dem Kind anpassende, kräftigende Erziehung. Gesunde Kinder geben selbst den Weg an, auf dem man ihnen entgegen kommen soll. Damit der Einfluß von außen Erfolg habe, so muß

er anknüpfen, wo das Kind den Anknüpfungspunkt zeigt; leider geschieht das sehr selten, weil der Erwachsene das Wesen des Kindes nicht genügend beobachtet. Schwerer ist es freilich bei einem schwächlichen, schwachsinnigen Kind, die Anknüpfungspunkte zu finden, darum erfordert hier das Amt des Erziehers große Geduld und ganz feine Beobachtungsgabe. Die Mittel dazu sind Spiele und Beschäftigungen, welche die Sinnesthätigkeit anregen und das Gefühl der Lust erwecken. Greift ein Kind zu, so regt sich in ihm der Wunsch, sich zu bethätigen und wenn es selbst mit dem Spielmaterial nicht viel anfangen kann, so zeigen wir ihm, wie es zu machen ist; dieses ist der Augenblick, der ergriffen und benutzt werden muß und der uns selbst belehrt, auf welcher Stufe das Kind steht und wie weit wir von unserem Piedestal des Wissens heruntersteigen müssen, um das Kind eine Stufe höher zu führen. Wenn Fröbel ausruft: „Kommt laßt uns unsern Kindern leben“, so meint er ein solches Anknüpfen an die Kindesnatur.

Das allgemeinste Mittel, um auf Menschen von außen einzuwirken und sie zu belehren, ist die Sprache, doch ist diese für kleine Kinder nicht immer das Brauchbarste, weil es noch zu einseitig wirkt. Im Kinde regen sich gleichzeitig vielerlei Triebe, die befriedigt werden wollen und die Nahrung muß von verschiedener Art sein; da gilt es hier dem Nachahmungs-, Erfindungs-, Zerstörungstrieb, dort dem Gestaltungs-, Formen-, Farben-, Zahlensinn Rechnung zu tragen und zugleich grundlegende Begriffe zu geben, damit keine Verwirrung entstehe. Das Kind begehrt ferner nach neuen Eindrücken, es möchte sogar Schwierigkeiten überwinden; es strebt mit allen Kräften vorwärts, wenn es gesund ist. — Es saugt die ihm eben passende Nahrung von der Außenwelt, freilich ohne Urteil, ohne Voraussicht ein. Da nun die



Lebensverhältnisse, Beispiele, Umgebungen des Kindes sehr verschieden sind, so werden seine ausgestreckten Fühler sehr verschiedenartig berührt; entweder finden Ueberreizungen oder Zurückdrängungen statt, und zwischen diesen Gegensätzen schwanken die unsichern Erziehungsversuche vieler Eltern und Erzieher hin und her.

Das Ergebnis unserer Betrachtungen würde sein, daß, um Sicherheit in die Erziehung zu bringen, es nötig ist, nachdem man das Wesen des Kindes beobachtet hat, die richtigen Mittel zu ergreifen und sie methodisch anzuwenden; denn mit Mittel und Methode hat man doch einen Leitfaden, der vom Umherirren schützt und durch welchen man das Kind täglich besser verstehen lernt. Diese Mittel gab uns, wie schon erwähnt, Fröbel, und könnte man die Erfolge zählen, die mit denselben durch Eltern und tüchtige Kindergärtnerinnen bei Kindern der verschiedensten Anlagen erzielt worden sind, so würde die Statistik überzeugend sein. Leider gehen viele Resultate verloren, wenn im Haus und in der Schule nicht an die angefangene Methode angeknüpft wird, und wenn man meint, die von Fröbel angestrebte Methode sei nur für das Kindesalter vom 4.—6. Jahre bestimmt, oder wenn man denkt, sie beschränke sich auf einige kleine Arbeiten, die ein Kind mit den Fingern fertigt, auf einige Liedchen, die es singen oder Bewegungsspiele, die es ausführen kann. Das ist ein einseitiger Begriff von Fröbel's Erziehungs-system. Dasselbe umfaßt den ganzen Menschen und zeigt die Mittel zur Entfaltung aller Seiten seines Wesens, Körper und Geist. Denken und Empfinden, Wollen und Handeln sind in seiner Erziehung eingeschlossen und auf diese beziehen sich seine Mittel; sie sind freilich nur die sichtbaren Instrumente im Verkehr zwischen Erzieher und Kind, denn die Erziehung selbst geht innerlich vor sich, aber durch sie ergießt sich der Geist



des Erwachsenen in den des Zöglings; doch braucht er hör-, sicht- und greifbare Werkzeuge, um sich verständlich zu machen, da wir ja nun einmal körperliche Wesen sind, die des konkreten Materials bedürfen, ehe wir geistig genug vorgeschritten sind, wo wir die Außenwelt nicht mehr in dem Maße brauchen, wie es in der Jugend der Fall ist. Je besser die Mittel, je mehr dienen sie dem Aufbau des geistigen Lebens und nur das Beste ist gut genug für's Kind.

Zu gleicher Zeit ist das Beste auch das Einfachste. Solche einfachen Erziehungsmittel sind vor Allem die Fröbel'schen; das Material zu den sicht- und greifbaren unter ihnen besteht meist aus Rohstoffen, wie Holz und Thon, oder es sind andere zunächst liegende und leicht zu beschaffende Materialien, wie Papier, Wolle und Farbe, zu denen Blei- und Schieferstifte, Scheere und Nadel als Werkzeuge hinzukommen. Was sich aus diesen einfachen Materialien und mit diesen wenigen Werkzeugen machen läßt, wenn es methodisch gehandhabt wird, ist erstaunlich. Aus den ersten Zusammenstellungen von Form, Zahl und Farbe quellen förmlich die Erfindungen der Kinder, wie der dabei beteiligten Erwachsenen hervor, denn sie freuen sich Gelegenheit zu haben, ihr inneres Leben „äußerlich darstellen“, sowie die von Außen empfangenen Vorstellungen wiedergeben zu können. Bei der richtigen Anwendung der Fröbel'schen Gaben und Beschäftigungen findet ein Wechselverhältniß zwischen innerer Kraft und äußerer Anregung statt und das Kind tritt in seine kleine Welt als schaffendes Wesen ein; der Erwachsene hat dabei den Vorteil, das Kind näher kennen zu lernen und es entstehen ihm selbst Freuden aus dieser Kenntniß, denn das Kind schließt sich ihm mit Liebe und Vertrauen an, weil es fühlt, es wird verstanden. Keine halbe Stunde, die man so mit einem Kinde zugebracht hat, geht spurlos

weder an dem Erwachsenen, noch an dem Kind verloren. Das sind solch reine Freuden, die man sich recht oft verschaffen müßte, und die obendrein eine erziehende und veredelnde Rückwirkung haben. Das Annähern zwischen Alt und Jung ist ein großer Gewinn bei dieser Erziehung, und Dankbarkeit der Kinder ist der sichere und schönste Lohn dafür. Der Ton, der bei solcher Annäherung herrscht, wird auch kein läppischer, alberner sein, sondern ein fröhlicher, von seiten der Kinder sogar ein heiter ernster, denn ihr Spiel ist ihre Arbeit, ihre Welt; sie fühlen, daß sie ihre geringen Kräfte gebrauchen müssen. Man beobachte das spielende Kind und man wird verstehen, was heiterer Ernst ist, wenn es Etwas für Vater oder Mutter zum Geburtstag macht, oder eine Puppe in die Wiege legt. Wenn Erwachsene das Spiel als Erziehungsmittel anwenden, da werden sie es dem Alter, den Kräften und Fähigkeiten genau anpassen; thun sie dies nicht, so sind die Versuche mit dem Kind etwas anzufangen von geringem oder keinem dauernden Erfolg gekrönt. In vielen Fällen sind es Eingriffe, anstatt erzieherische Eindrücke, die Erwachsene machen, worunter die vielerlei Ge- und Verbote gehören, unter denen sie sich Erziehung vorstellen. Befehlen und Verbieten werden gewöhnlich mit Erziehung verwechselt, sie schlagen auch meistens fehl, weil sie nicht in unmittelbarer Beziehung zum Wesen des Kindes stehen; ebenso sind auch Lob und Tadel oft falsch angebracht. Wir schweigen von Schimpf- und Scheltworten oder wünschen vielmehr, daß sie ganz aus der Welt verschwinden. In manchen Fällen, wo das Kind getadelt wird, verdient der Erwachsene, der sich es freilich selten eingesteht, den Tadel selbst. Das mürrische Wesen mancher Kinder ist meist die Folge ungerechten Tadelns. Schüchternes Benehmen und Mangel an Selbstvertrauen entstehen, wo zur

Ermutigung bei kleinen Versuchen, die ja immer nur unvollkommen sein können, kein Lob gespendet wird. Alles, was wir dem Kinde bieten, also, was ihm von Außen entgegengebracht wird, muß eine wohlthuende Anregung ausüben; es muß aus der Quelle der Liebe kommen, deren das Kind so überaus bedürftig ist, und der sein Herz entgegenstrebt, weil sie wie Sonnenschein auf Blumen wirkt.

Wenn scheinbar Aeußeres und Inneres Gegensätze bilden, so wissen wir in diesem Fall, daß Beide eines Ursprungs sind; denn was wir dem Kind Gutes bieten, ist uns von Gott eingegeben; welche Fähigkeit das Kind hat, mit dem es uns entgegenkommt, ist ihm von Gott gegeben. Der Erzieher hat darum diese zwei Richtungen zu verbinden, sie als Faktoren oder Hülfsmittel zu seinem Werk zu benutzen; sonst bleibt Alles Flick- und Stückwerk, anstatt zu dem befriedigenden Resultate einer harmonischen Erziehung zu führen. „Das ganze Leben des Menschen und der Menschheit ist aber Ein Leben der Erziehung. Wenn wir dieses erwägen, so drängt sich uns der Gedanke auf: Nur das ist wahrhaft für den Menschen da, was im klaren Bewußtsein und durch dasselbe hindurch gegangen, gleichsam im Geiste von Neuem geboren ist; und zwar wieder in gleicher bewußten Weise, nicht nur als vereinzelt, sondern als lebensvolles Glied eines größeren Ganzen erkannt wurde.“ Siehe Seite 241. Fröbel. Pädagogik des Kindergartens.

Nach dem Gesagten ist es einleuchtend, daß die ersten Aeußerungen des Kindes, mögen sie vom körperlichen Wohl- und Schmerzfinden, von dem Bestreben, sich mit der Umgebung bekannt zu machen, oder von dem Verlangen nach Teilnahme und Liebe ausgehen, von großer Wichtigkeit sind und aufmerksame Beachtung verdienen. Obwohl die körperliche Gesundheit in den ersten Jahren das Hauptaugenmerk



erfordert und ihr viele schlaflose Nächte geopfert werden, so verlangt gleichfalls das Gefühlsleben sehr bald seine Nahrung. Wie viel hängt im Leben von der Richtung desselben ab! Es braucht und verbreitet den meisten Sonnenschein; es wirkt am unmittelbarsten auf die Mitmenschen ein; es dringt in die Paläste und in die Hütten, wo oft der Verstand vergeblich seine Macht zur Geltung bringen möchte. Liebe, Mitleid, Dankbarkeit, Vertrauen, Treue, Barmherzigkeit bleiben selten ohne Wirkung, nein, sie erzeugen dieselben Gefühle und binden die Menschen eng zusammen; sie versüßen das Leben trotz aller seiner Wechsel und bereiten einen Himmel auf Erden. Jeder hat das leise Wehen, die stille Wonne, die lautere Freude im gefühlvollen Herzen gespürt und den Segen warmer Empfindungen erfahren; Jeder sollte darum bedacht sein, dies Alles den Kindern zu sichern, damit sie ebenfalls in Friede und Freude mit der Welt, mit sich und mit Gott zu leben lernen.

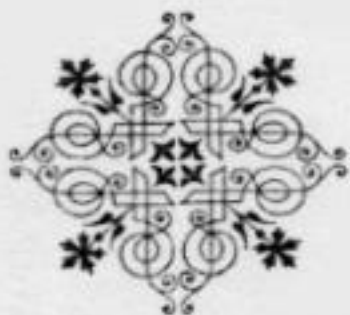
Wie mächtig regen sich in Kindern die Willenstriebe, die den Eltern so viel zu schaffen machen, daß sie gar die Sklaven ihrer eigenen Kinder werden, wenn der sogenannte „Eigensinn“ zum Vorschein kommt! Wie bricht der Ungehorsam, selbst der Zorn im Kinde hervor, wenn der Wille in seinen Anfängen nicht sanft und bestimmt im Zaum gehalten wurde, wo er falsche Bahnen einschlagen wollte! Oder wie beklagt man in späteren Jahren den Mangel an Willen und an Thaten, weil der schwache, noch zaghafte Wille im kleinen Kinde nicht ermutigt und durch Übung gestärkt wurde! Warum wollen wir warten, bis das eine oder das andere Übel eingetreten ist? Warum nicht die einfachen Mittel ergreifen, die weise Mütter brauchen, um Kinder mit Liebe zum Gehorsam zu gewöhnen und den Willen in richtige Bahnen zu lenken? Diese Mittel sind:

Klare, bestimmte Worte, heiteres Spiel, passende Beschäftigung, Ablenkung von dem mit Hestigkeit begehrten Gegenstand, frische Luft, Ruhe. Mit einem oder dem andern gelingt es, den unbändigsten Knaben, die eigensinnigste Maid zu besänftigen. Manchmal genügt ein trauriger Blick, ein leiser Druck der Hand, das Kind zu beschämen oder zu sich kommen zu lassen. Etwas muß geschehen, um dem Kinde Achtung abzufordern. Die Gegenwart einer Person in Autorität ist manchmal schon genügend und übt eine Gewalt aus, wo Schelten und Strafen keinen Einfluß haben. Wo aber die Eltern und Erzieher keine Macht über sich selbst haben, können sie auch keinen auf Kinder ausüben. Die Willenstriebe, von denen später die Thaten ausgehen, sind darum gewichtige Faktoren in der Erziehung; entweder unterstützen oder erschweren und hindern sie das Werk. Der Engländer versteht es, den Willen zum Erziehen zu benutzen, indem er an denselben appellirt. Er sagt z. B.: Möchtest du das thun? (Would you like to do so?) anstatt „Du sollst, du mußt es thun.“ Letzteres „Du mußt“ würde meistens Widerstand hervorrufen, während im ersten Fall das Kind fühlt, es wird ihm zugetraut, das Bessere zu wählen.

Was die Erziehung in vielen Fällen schwierig macht, ist das chaotische Durcheinander der Verstandes-, Gefühls- und Willenstriebe im Kinde, woher die unberechenbaren, die überraschenden Neußerungen stammen. Um so mehr ist es notwendig, sich mit den Kindern vertraut zu machen, ihnen im Spiele nahe zu sein und da zu helfen, wo sie am Ende ihrer Kraft angekommen sind. Entweder verschafft man ihnen Ruhe, um neue Kraft zu schöpfen, oder man zeigt ihnen, wie und wo das abgerissene Ende ihres Spieles angeknüpft werden kann.

Es ist nicht genug, die Neußerungen zu beobachten,

nein, man muß die Ursachen derselben kennen lernen; dazu gehört noch ein tieferer Einblick in die körperliche und geistige Beschaffenheit des Kindes. Diesen Einblick hatte Fröbel, was zu bewundern ist, da er selbst keine Kinder hatte. Von den Müttern in seinen Verwandten- und Freundeskreisen hat er viel gelernt; vor Allem waren deren Kinder seine Lehrmeister. Unter Kindern sollte darum jede künftige Frau aufwachsen, mit Kindern spielen, sich nicht zu groß und alt dünken, damit sie dereinst wieder mit Kindern spielen, das heißt, sie erziehen kann. Darum sagt Fröbel (S. 247, Päd. d. K.-Gartens): Es ist „namentlich dahin zu wirken, alle Erziehenden, besonders das weibliche Geschlecht, zunächst die Frauen und Mütter, aber auch ihre etwa schon erwachsenen Töchter und Erziehungsgehilfinnen in diese Grundsätze einzuführen. Das ist leicht, weil man ihren sichern Naturtrieb nur zu läutern, zu kräftigen, dann zum Bewußtsein und so zur festen, folgerichtigen stetigen Durchführung zu erheben und ihm die nötigen Mittel zur rechten Befolgung des Eingesehenen zu reichen braucht.“







## Ausführung des vierten Grundsatzes.

Zusammenwirkung der Gegensätze; deren Vermittelung  
und Ausgleichung.

Die Erfahrung, daß sich bei der Erziehung zwei entgegengesetzte Richtungen geltend machen, zeigt dem Erzieher, wenn er seines Amtes richtig walten will, den Weg, wie er die beiden Richtungen vereinigen muß, um einen befriedigenden Erfolg zu erzielen. Diese Richtungen sind, wie schon gesagt worden ist, des Kindes inneres Leben, seine Triebe, Begehungen und deren Äußerungen einerseits und die Anregungen, Reize, Eindrücke und Einflüsse seitens der Umgebung und der bewußten Einwirkung durch Erzieher. Beide, obwohl vom Leben ausgehend und darum gleichen Ursprungs, sind sich diametrisch entgegengesetzt, wenn wir das kleine, zarte Kind mit seiner Ohnmacht dem Erwachsenen und den Verhältnissen gegenüber, mit seinem Mangel an Urteil und Voraussicht betrachten und die physische Größe, die Gewalt, die Ungebuld, die Unwissenheit oder auch im günstigen Fall die Kenntnisse, die Weisheit und den moralischen Einfluß der Erwachsenen bedenken.

Das Kind ist leicht von der Macht äußerer Eindrücke überwältigt; es wird gedrückt und fühlt sich unbehaglich; es wendet sich weg beim Überfluß von Nahrung, Liebkosungen und Belehrungen; es zieht vor, allein zu sein und läuft fort, um sich vor dem zu Viel zu retten. Das sind alles bedeutungsvolle Zeichen, daß des Kindes Aufnahmefähigkeit dem ihm mit freigiebiger Hand Gebotenen nicht gewachsen ist und daß Alles, was es aufnehmen kann und soll, in dem Maß verkleinert werden muß, bis es mundgerecht geworden ist. Fröbel nennt es „Vermittelung der Gegensätze“ das „Äußere soll mit dem Innern“ ausgeglichen werden. Viele Eltern und Erzieher thun es natürlicher Weise von selbst, namentlich, was Nahrung und Kleidung betrifft; viele thun es, ohne gründliche Kenntniß von den Bedürfnissen des Kindes zu besitzen; Andere überlassen es dem Zufall, der ja auch unter günstigen Umständen gute Erfolge haben kann. Fröbel aber will, daß es mit Bewußtsein geschehe, was man mit dem Kind vornimmt, und daß das Anpassen sich nicht allein auf das Körperliche beziehe, sondern auf die Behandlung der Verstandes-, Gefühls- und Willenskräfte. Das Resultat der Erziehung soll eben ein erzogener Mensch sein. Das kann nur erzielt werden durch die harmonische Einwirkung aller äußeren Eindrücke auf die vom Kind entgegengebrachten Lebensäußerungen. Darum ist es so schwer, ein wegen körperlicher und geistiger Schwäche sich passiv verhaltendes Kind zu erziehen, weil eine Menge Lebensäußerungen fehlen.

Auch verfehlen alle Zwangsversuche seitens des Erziehers ihren Zweck; wie beim Kind, wenn äußere Anregung mangelt, die Triebe und Wünsche unbefriedigt bleiben; das Zusammenwirken der beiden Faktoren ist dann nicht vorhanden. Ein hungriges Kind vor einem großen Brod

wird nicht gesättigt, wenn nicht die vermittelnde Person kommt und ihm kleine Stücke schneidet. In gleicher Weise verlangt das Kind nach einem vermittelnden Erzieher, der Kopf und Herz mit verdaulicher Speise ernährt. Das Hinstellen und Hinreichen ist nicht genug; ebenso wenig wie das Kind lesen lernt, wenn man ihm das Buch giebt, oder Schreiben, wenn Feder und Tinte ihm vorgesetzt werden, kann es bei seiner schwachen Kraft die vielen Eindrücke bewältigen, die es umgeben. Da ist zum Beispiel ein Schwall von unverständlichen Worten, da giebt es Befehle, Verbote und sonstiger Sprachüberfluß, oder es sind Verse, Lieder, Erzählungen; hier sind es Vergnügungen, Zerstreuungen und dort ein Übermaß von Spielzeug, die nur belasten, aber nicht befriedigen und darum nicht erziehend wirken können. Es kann nicht genug betont werden, daß solche Gegensätze schaden und daß alles Neue und Große zubereitet werden muß, wenn es dem Kinde zusagen soll. Das geschieht durch das Annähern an des Kindes Fähigkeit, durch stufenweises Herausziehen an das Unbekannte, das Fremde, das Neue, was das Kind lernen soll; denn es ist ja als werdender Mensch so gestaltet, daß es Neues aufnehmen und in sich verarbeiten kann. Die Kunst ist eben, da anzuknüpfen, wo die beiden Enden sich begegnen können, wo das nicht der Fall ist, bleiben alle Versuche erfolglos und sind so thöricht, als wenn wir einen Bindfaden in eine feine Nähnadel fädeln wollten. Der Erzieher hat eine Brücke zu bauen, über die das Kind mit eigener Kraft schreiten kann, um an dem andern Ufer anzugelangen, Neues zu lernen und weiter zu wandeln. Wir erinnern an das Bild von dem Bach und dem Steg in den „Mutter- und Roseliedern“, wo die Kinder nach einem Übergang suchen, bis der Zimmermann kommt und die Planke legt; die schlanken Halme, auf denen Käfer, und die



biegsamen Zweige, auf denen Eichhörnchen hinübergelangen, taugten nicht für die Kinder; diese brauchen einen festeren Steg, der sie sicher hinübergeleitet. Das Kind muß einen tüchtigen Führer haben, der es in's Land der ihm noch unbekanntem Kenntnisse, in die Welt der Menschen und Erfahrungen geleitet, eine feste Grundlage, wie jener Steg, der beide Ufer verbindet und nicht schwankt. Solche feste Grundlagen sind die Liebe, das Vertrauen, das zielbewußte Streben und die Kenntniß der dazu nöthigen Mittel. Das Schöne bei einer solchen Grundlage ist, daß das Kind selbst fühlt: hier ist es sicher, hier giebt es Etwas zu lernen, hier kann es seine Kraft üben. Wir sehen also, daß es meist am Erzieher und an der Anwendung und Wahl der Mittel liegt, ob die Erziehung gelingt oder nicht; darum muß die Erziehungskunst und Wissenschaft studiert und nicht der Tradition überlassen bleiben. Wo sind nun die Mittel zu suchen? Das ist ganz einfach, denn sie liegen sehr nah und wir brauchen nur Fröbel nachzuahmen, der sie auch der nächsten Nähe entnommen hat. Vom Kinde selbst, von der Mutter in kleinen Lebensverhältnissen hat er es abgelauscht, wie man die Kräfte der Kinder üben, die Sinne entwickeln, die Finger gebrauchen, den Verstand schärfen, überhaupt vorwärts kommen kann. Das einfache Material bietet Gelegenheit erfinderisch zu werden und sich selbst zu helfen. Wir machen wiederum auf die Gaben und Beschäftigungen aufmerksam, zu denen nur Holz, Thon, Papier und Wolle gebraucht werden. Durch sie wird das Kind in das Bereich der Formen, Zahlen, Farben, der Größenverhältnisse, der Zusammenstellungen einfacher Gebilde ein- und der Schule, dem Gewerbe entgegengeführt. Unbekanntes wird verknüpft, neue Stufen erklimmen, Gegensätze werden vermittelt, denn dieses Gesetz kann beim Kleinsten angewandt werden. Jede

Gabe, jede Beschäftigung zeigt Gegensätze, die durch Zwischenliegendes vermittelt werden können, z. B. die senk- und wagrechte Linie durch die schräge, die blaue und gelbe Farbe durch die grüne; hohe und niedrige Bauformen durch mittelhohe, kleine und große Zahlen durch Übergangsstufen. Beim Fröbel'schen Zeichnen, Ausschneiden, Falten, Flechten kommt das Gesetz in der mannigfachsten Art zum Ausdruck. Das Kind befolgt es unwillkürlich, weil es durch dasselbe stets zu neuen Erfindungen, die sich logisch aneinanderreihen, veranlaßt wird. Durch diesen Zusammenhang lernt es, sich selbst zu beschäftigen, was nicht nur eine Erleichterung für Erwachsene, sondern eine Übung im Selbständigwerden ist. Derselbe Gang kann auf allen Gebieten des Lernens angewandt werden, in der Schule, im Haushalt, im Gewerbe, in der Kunst und ist nicht nur auf die paar Jahre des vorschulpflichtigen Alters zu beschränken, obwohl hier der Grund dazu gelegt wird.

Man hat vielfach nicht geglaubt, daß das Gesetz der Gegensätze, womit sich große Denker vor Fröbel beschäftigt haben, so praktisch, bis ins Einzelne verwenden ließe; man hat ihm sogar den Vorwurf gemacht, als wenn er Kinder mit der grauen Theorie belästigen wollte. Dieser Vorwurf kann bei der einfachsten Fröbel'schen Beschäftigung widerlegt werden und schon die Zweite Gabe ist das beste Beispiel: Die runde Kugel und der eckige Würfel sind Gegensätze in Gestalt, in Ruhe und Bewegung und in der Anwendung der damit vorzunehmenden Spiele, dazwischen ist die Walze, die alle Gegensätze vereinigt. Die Kugel mit nur einerlei Axe — der Würfel mit dreierlei, und die Walze dazwischen mit zweierlei. Die Kugel beim Drehen stets nur die Kugelform zeigend — der Würfel je nach den drei Axen,

um die er gedreht werden kann, dreierlei Gestalten, Walze, Doppelkegel und abgestuften Doppelkegel zeigend, die Walze außer ihrer eignen Form zweierlei, nämlich die Kugel und den Doppelkegel zeigend. Die Zahlen 1, 2, 3 drücken schon Gegensätze und Vermittlung aus. Vergleiche das Flechtgesetz: Eins über, Zwei unter, oder Eins über, Drei unter u dgl. Wenn das Kind das Muster eins über und drei unter flechtet, so findet es, daß die Zwei dazwischen liegt oder es sieht, daß eins und zwei drei machen. Mit diesem Beweiser findet es gar viele neue Muster und freut sich über die eigene Entdeckung. Eltern und Kindergärtnerinnen haben dadurch eine sichere Methode vorwärts zu schreiten, da sie wissen, etwas Neues entsteht sobald sich zwei Gegensätze, die sich innerlich ähnlich sind, verbinden. Wenden wir diese Regel auf andere Gebiete an, so machen wir dieselbe Erfahrung; z. B.: Hier ist der Erwachsene mit seinen Kenntnissen — da ist das Kind ohne Kenntnisse, der eine voller Verstand — das andere ohne denselben aber mit der Anlage dazu. Jetzt kommen sie zusammen, der eine mit dem Wunsch zu lehren, das Kind mit dem Verlangen zu lernen; das Resultat wird sein, daß das Kind Etwas lernt, nach und nach mehr Kenntnisse erwirbt und sich schließlich mit dem Lehrer ausgleicht oder ihn zuletzt überflügelt. Es gleichen sich auch die Gegensätze der Natur aus: Tag und Nacht durch Dämmerung, Licht und Schatten durch Farbenübergänge, Sommer und Winter durch Frühling und Herbst, Hitze und Kälte durch Abstufungen der Grade. Die größten Kontraste der Thier- und Pflanzenwelt haben ihre Zwischenstufen nach den verschiedensten Richtungen hin; das weiß der Naturforscher und er ruht nicht, bis er das fehlende Glied gefunden hat. Und weil die Natur Alles aneinander reiht und das Gesetz beweist, so wollte Fröbel es



auch auf die Erziehung angewandt haben. Das Kind gehört zur Natur, zur Weltordnung und muß nach Natur- und Weltgesetzen behandelt werden, sonst entstehen Zerstückelung, Zersplitterung, Verwirrung und Unordnung, die wir zu spät im Leben beklagen und bereuen. Geht nicht ein Tag allmählich in die Nacht und diese in den neuen Tag über und lehrt uns so das stetige Fortschreiten ohne Sprünge, ohne Zurückhalten? Nur der Mensch kommt mit seiner Hast oder seinen Hemmnissen dazwischen und stört den naturgemäßen Fortschritt in der Entwicklung des Kindes.

Wir haben gesehen, wie ein intellektuelles Zusammenwirken zweier geistig angelegten Menschen ein günstiges Resultat erzielt, indem das Kind vom Erwachsenen Kenntnisse übertragen bekommt. Ähnliches geschieht auch durch das Zusammenwirken der Gefühle; das kleine Kind verlangt nach Liebe; das volle Herz des Erwachsenen teilt seine Liebe dem Kinde mit und ein gegenseitiges Gefühl mit allen seinen schönen Folgen ist das Resultat. So entzündet auch das Wollen den Willen, das Handeln die That und wo Zwei dasselbe erstreben, so muß das Produkt ein Fortschritt sein. Gehorsam ist ein solches Produkt, denn das Kind lernt das zu wollen, was der Erwachsene wünscht.

Auf dieser sichern Leiter steigt das Kind von Stufe zu Stufe; es sieht in Allem einen Zusammenhang, weil alle Glieder sich zu einer mächtigen Kette verbinden lassen; es kann sich nicht leicht in dem mosaikartigen Leben verlieren, weil es überall einen Halt findet; es sieht, wie vielerlei bunte Fäden, die erst scheinbar durcheinander gehen, ein schönes Gewebe machen, weil sie einem Ziele dienen.

„Das Vermittlungsgesetz ist das wichtigste Weltalls- wie Menschheits- und überhaupt Lebens-

gesetz. Das Kind soll aber als Glied der Menschheit und somit alles Lebens frühe den höchsten und durchgreifenden Lebensgesetzen entsprechend behandelt, denselben gemäß entwickelt und erzogen werden.“

S. Pädagogik des Kindergartens. S. 264.



Bemerkung: Wegen dieses Ausspruchs und der Anwendung auf Erziehung hat man auf Fröbel's Grab zu Schweina bei Altenstein ein Denkmal gesetzt, welches aus Würfel, Walze, Kugel besteht.





Schlus.







Aus dem Gesagten geht hervor, daß Niemand von dem Erziehungswerk ausgeschlossen ist und wenn auch behauptet wird: das Leben ist die beste Schule, so sind es doch die Menschen, die das Leben ausmachen. Sie stehen in den verschiedenartigsten Verhältnissen, Beziehungen und Verwandtschaften neben und zu einander, wie Eltern zu Kindern Brüder zu Schwestern, Lehrer zu Schülern, Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen zu Zöglingen, Meister zu Lehrlingen, Herrschaften zu Dienern, Freund zu Freund. In jedem Verhältniß erziehen sie sich, wirken bewußt und unbewußt auf einander ein, verdanken sich gegenseitig viel oder klagen einander an.

Schule, Kirche, Staat sind die Erzieher im Großen und Allgemeinen und Alle stehen im wechselseitigen Verhältniß des Empfangens und des Gebens. Man sollte darum meinen, daß Jeder mit den Hauptgrundsätzen der Menschenerziehungskunst und Wissenschaft vertraut sein müßte; doch schütteln die meisten Menschen die Verantwortung des Einwirkens auf Andere von sich ab und überlassen dem Zufall die unsichern Erfolge ihres gegenseitigen Zusammenseins.

Und doch haben Völker ihre Erziehungsgrundsätze von Jahrtausenden her gehabt, Chinesen, Inder, Perser, Hebräer, Ägypter, Griechen, Römer hatten ihren Maßstab für Kindererziehung. Und wie ausdrücklich ist den Nationen zugerufen worden: Erzieht Eure Kinder! Karl der Große macht selber Schulordnungen, Luther und Melanchthon sehen in Kinderzucht die Stütze der Familie, des Staates, der Kirche, Pestalozzi wird ein Bettler, um verwahrloste Bettlerkinder zu bewußten Menschen zu machen. In der guten Erziehung, da wurzelt die Kraft des einzelnen Menschen, wie des ganzen Volkes. Was später von Außen her geschieht und geschehen muß, ist nur Flick- und Stückwerk, ist nur, um notdürftig das Versäumte nachzuholen und mit Gewalt zurückzubringen, was so „federleicht“ im Anfang geleitet werden konnte.

Das Leben ist kurz, darum sollte man mit allem Guten früh beim Kinde anfangen; denn Minuten, Tag und Jahre verlaufen und sind, wie der Araber von drei Dingen sagt, — der abgeschossene Pfeil, das gesprochene Wort, die verlorene Zeit, — nicht wieder zurückzurufen.

Es ist Wille Gottes, daß alle Menschen zu Ihm kommen sollen. Er schickte uns Seinen Sohn, um uns den Weg zu zeigen; Er setzte Eltern als Erzieher ein, um Kinder zu Ihm zu führen und diese haben wiederum ihre Stellvertreter, die an der Menschheitshinaufziehung helfen sollen. Unter diesen giebt es besonders dazu Berufene, von denen eine Klasse die schönste Gelegenheit hat, kleine Kinder zu Gott zu führen und den Eltern zu helfen, die Kinderherzen zu lenken und zu leiten. Möchten die Kindergärtnerinnen sich ihres schönen Berufes bewußt sein und ihr Amt im Sinne dessen ausfüllen, der da sagte:

„Wer sich eines dieser Kleinen annimmt, der nimmt mich an.“

Weil nun das erziehende Verhältniß ein allgemeines ist, so wäre es ein Leichtes, ein allgemeines Erziehungsgesetz aufzustellen und anzunehmen, dem sich alle andern Gesetze, Vorschriften, Regeln und Maximen unterordnen würden. Dieses Gesetz ist durch die Religion schon anerkannt, es heißt: Die Liebe, und wo diese herrscht, da fügt sich Alles andere von selbst; sie ist die Quelle unserer Gefühle, die Triebfeder unserer Handlungen; aber dem Menschen ward auch die Vernunft gegeben, womit er den Gefühlen das Maß und die richtige Bahn, den Handlungen ein schönes Ziel vorschreiben soll, denn Liebe ohne Vernunft schwankt unsicher hin und her und übersieht das Rechte.

Wo Liebe fehlt, da haben Grundsätze keinen Boden, und Erziehung keinen Halt; sie zerstückelt und zersplittert sich, trotz ausgesuchter Mittel und Methoden. Darum fängt Fröbel sein Erziehungssystem mit dem Urquell der Liebe, mit Gott, an, und durchdrungen von diesem Gedanken, will er die Menschheit gleichfalls überzeugen, daß es nur mit Gott gelingen kann, ein Kind, sein bestes Werk, zu erziehen; darum ruft er Vätern, Müttern, Kinderpflegern immer wieder zu: „Kommt, laßt uns unseren Kindern leben.“ Dann entwickelt er die notwendigen Bedingungen: Weisheit im Ausführen, Religiosität mit Arbeit, Befolgung der Welt- und Naturgesetze, Aufrechterhaltung der Verwandtschaft mit Gott, dem Menschen und der Natur, Vermittelung der Gegensätze, Einigung, Harmonie und Darstellung eines berufstreuen, reinen, unverletzten, darum heiligen Lebens. — Wer in der Welt kann diesem Ziel gegenüber sagen, Fröbel und seine Schöpfung, der Kindergarten, sei religionslos? Wenn das in Ländern geschieht, wo Fröbel's Schriften nicht in die dort gebräuchlichen Sprachen übersetzt worden sind, so kann man sich nicht



wundern; wo sie aber in Deutschland in deutscher Sprache gelesen werden können, da sollte man nicht sprechen, bis man sich überzeugt hat, ob es wahr oder falsch ist. Trotz aller Weitläufigkeit im Styl durchdringt ein klarer Gedanke alle seine Schriften: Ohne Religion keine Erziehung; er durchdringt aber auch sein ganzes Leben, ein Leben voller Aufopferung, Selbstlosigkeit, Entbehrung. Was verlangt man noch mehr von einem Menschen? Soll er auf dem Markt stehen und sagen: Ich bin religiös. Nein, im Sterbezimmer hat er der Quintessenz seines Lebens noch einmal Ausdruck gegeben, indem er sagte: „Ich will, daß das Christenthum zur Wahrheit werde“ und „Ich sterbe als ein Christ“, worauf sein Arzt die Antwort gab, die keine andere sein konnte, wenn man Fröbel kennt: „Daran zweifelt Niemand.“



